

## Basar der Männlichkeiten

### Erste Tagung des Arbeitskreises für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung in Stuttgart-Hohenheim, 1. bis 3. Februar 2001

Sylka Scholz

Das Thema Männlichkeiten hat in der Wissenschaftslandschaft Konjunktur: Im Herbst des vergangenen Jahres veröffentlichten drei feministische Zeitschriften Schwerpunkte dazu, neue Sammelbände erschienen, und im Februar dieses Jahres fand in Stuttgart-Hohenheim an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart die erste Fachtagung des „Arbeitskreises für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung – Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften. AIM GENDER“ unter der Leitung von Martin Dinges, Thomas Kühne, Erik O. Ründal und Dieter R. Bauer statt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den verschiedensten Disziplinen, die jedoch quantitativ sehr unterschiedlich stark vertreten waren, nahmen teil: Es dominierte die Geschichte, gefolgt von der Soziologie, deutlich unterrepräsentiert war zum Beispiel die Literaturwissenschaft. Ein beträchtlicher Teil der insgesamt 27 Beiträge kreiste um das Thema „Homosozialität“. Der Bogen spannte sich zeitlich von der Antike bis zur Gegenwart – mit einem starken Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert – und geographisch von Nordamerika über Westeuropa, die DDR bis nach Israel.

Stefan Zahlmann arbeitete anhand des Romans „Roughing It“ von Mark Twain die Bedeutung der homosozialen Männergemeinschaft im Westen der USA für die Konstruktion von Männlichkeiten heraus, unter denen der Typ des Pioniers als hegemonial angesehen werden könne. Arbeit und männliche Gemeinschaft seien in diesem Kontext eng miteinander verknüpft gewesen. Dies galt offenbar ebenso für die 1933 in den USA gegründeten „Civilian Conservation Corps“, deren Männlichkeitsvorstellungen Olaf Stieglitz untersucht hat. Er konzentrierte sich in seiner Analyse auf die Erlebnisse und Wahrnehmungen der *African-Americans*, die einerseits aufgrund der Zuschreibung einer randständigen, sexuell gefährlichen und infantilen ‚schwarzen‘ Männlichkeit durch Männer vielfältige Diskriminierungen erfuhren, sich andererseits aber insbesondere durch spezifische Ausbildungsprogramme die gesellschaftlich erwünschte Männlichkeit zumindest partiell aneigneten. Wie Stieglitz' Beitrag zeigten auch viele andere, dass Männlichkeiten immer in einer Konfiguration von Klasse/Milieu – Ethnizität – Sexualität konstruiert werden.

Claudia Bruns wandte sich in ihrem viel diskutierten Beitrag dem Spannungsverhältnis von Männlichkeit und Sexualität beziehungsweise sexueller Orientierung zu. Sie rekonstruierte im Diskurs der sogenannten Maskulinisten (Gustav Jaeger, Benedict Friedlaender, Hans Blüher) eine Umwertung des Sozialen zwischen 1880 und 1920: Galt Sexualität in den Diskursen ab Mitte des 19. Jahrhunderts als asozial, und homosexuelles Begehren als ‚deviant‘, so erachteten diese drei Autoren durch sehr unterschiedliche Ein- und Ausschlüsse von Frauen und ‚anderen‘ Männern (Homo-) Sexualität als einzige legitime Grundlage der Sozialität. Die von Zeitgenossen als effeminiert und sexuell ‚deviant‘ angesehenen Homosexuellen würden in diesem Diskurs – so Bruns – in die seinerzeit hegemoniale Form von Männlichkeit eingeschrieben, wodurch ihnen zumindest symbolisch ein Anspruch auf Positionen im Staat zugestanden wurde.

Wie die männerbündische Kultur nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Alltagspraktiken modifiziert und fortgeschrieben wurde, zeigte eine Mikro- und Lokalstudie von Bettina Joergens über drei Jugendgruppen in einer westdeutschen Kleinstadt. Mit ihrer Beschwörung eines homoerotischen Treueverhältnisses knüpften die Mitglieder der Mindener „Deutschen Jungenschaft“ an die bündische Tradition an, grenzten sich zugleich vorsichtig von militanten und kriegerischen Männlichkeitsvorstellungen ab und bezogen Empfindsamkeit und Sinnlichkeit in ihr Männlichkeitsideal ein. In diesem Kontext wurde ebenso wie bei Blüher, dessen Männlichkeitsideal eine „imaginierte Weiblichkeit“ einschloss, die Frage diskutiert, welche Bedeutung und Funktion ‚weibliche‘ Elemente beziehungsweise ‚Weiblichkeit‘ in Männlichkeitskonstruktionen haben. Fungiert ‚Weiblichkeit‘ als Bewältigungsstrategie der ‚männlichen‘ kriegerischen Anforderungen? Wird die gesellschaftliche Abwertung von ‚Weiblichkeit‘ dadurch auf eine spezifische Weise institutionalisiert? Solche Aspekte wurden in der Forschung bislang kaum beachtet.

Dass homosozialen Gemeinschaften auch in der Gegenwart eine große Bedeutung für die individuelle Konstruktion von Männlichkeit zukommt, diskutierte Michael Meuser mit einem theoretischen Rekurs auf Bourdieus Habituskonzept. Anhand eigener Studien über homosoziale Zusammenschlüsse von Männern und anderer Forschungen über Jugendgangs zeigte er, dass in Zeiten sich wandelnder Geschlechterverhältnisse das Eingebundensein in eine solche Gemeinschaft Männern „habituelle Sicherheit“ ermöglicht und darüber hinaus zu einer permanenten (Re-)Konstruktion hegemonialer Männlichkeit in der Gesellschaft führt.

Sowohl Bruns, Joergens und Meuser als auch viele andere Referentinnen und Referenten bezogen sich auf Robert W. Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit. Connell geht davon aus, dass die permanente (Re-)Konstruktion der Dominanz von Männern in einer modernen Gesellschaft durch die Herausbildung jeweils einer hegemonialen Männlichkeit – die immer wieder (re-)produziert wird und in sozialen Kämpfen durch eine andere abgelöst werden kann – gewährleistet wird. Hegemoniale Männlichkeit (re-)produziert aber ihm zufolge nicht nur die Dominanz von Männern gegenüber Frauen, sondern auch ein Hierarchieverhältnis unter Männern, welches daraus resultiert, dass die meisten Männer dieser Männlichkeit nicht entsprechen können (oder wollen). Zunächst bezeichnet das Konzept Connells also die Relationen

zwischen verschiedenen Männlichkeiten einer Gesellschaft, die in Wechselbeziehung zu anderen Klassifizierungs- und Differenzierungsmustern wie Klasse und ethnische Zugehörigkeit stehen. Welche Praktiken und Ideologien, die auch institutionell verankert sind, die Dominanz von Männern über Frauen und die Hierarchisierungen unter Männern absichern, ist historisch variabel und muss rekonstruiert werden. Dies leisteten die Beiträge der Tagung nicht, das Konzept wurde – wie allgemein in der gegenwärtigen Diskussion – meist als Leerformel benutzt.

Anhand einer Kontrastierung offizieller Männlichkeitsvorstellungen der DDR mit biografischen Interviews unterbreitete Sylka Scholz den Vorschlag im Sinne einer Modifizierung des Begriffs, nicht von einer hegemonialen Männlichkeit in einer Gesellschaft auszugehen, sondern von konkurrierenden Versionen in historisch konkreten Kontexten. Gemeinsam sei diesen Versionen der Anspruch auf Dominanz gegenüber Frauen und ‚anderen‘ Männern, der so die gesellschaftliche Hegemonie von Männlichkeit und Männern immer wieder konstituiere. Hegemoniale Männlichkeit sei daher nicht als ein bestimmtes Männlichkeitsideal zu verstehen, sondern als ein „Konstruktionsmodus“ von Männlichkeit. Insgesamt steht eine Diskussion über die Tragfähigkeit von Connells Konzept in der deutschsprachigen Männerforschung noch aus.

In der Sektion „Väter und Söhne“ wurden Kontinuität und Wandel von Vaterschaft und Väterlichkeit über eine Zeitspanne von gut dreihundert Jahren diskutiert. Susanne C. Pils stellte anhand von Instruktionen zur Haushaltsführung und von privaten Korrespondenzen dar, wie adelige Väter im 17. und 18. Jahrhundert ihre Söhne zu einer „bestimmten Männlichkeit“ erzogen, um sie je nach ihrem Rang in der Geschwisterfolge als weltlichen Herrscher oder zölibatären kirchlichen Würdenträger zu platzieren. Nina Verheyen vertrat die These, dass der Inszenierung väterlicher Gefühle – zum Beispiel auf Familienbildern – im deutschen Bürgertum um die Wende zum 18. Jahrhundert die Funktion der sozialen Distinktion zukomme. Nach der Konsolidierungsphase des Bürgertums scheinen die väterlichen Emotionen dagegen zugunsten von „Gefühle unterdrückenden Berufsmenschen“ verschwunden zu sein. Tauchen väterliche Emotionen und aktive Fürsorge bereits in den 50er Jahren der Bundesrepublik als „sanfte Männlichkeit“ wieder auf? Diese Ansicht vertrat Till van Rahden in seinem Statement über die Politik von Vaterschaft in einem Ost-West-Vergleich – und er erntete viel Widerspruch dafür.

Auf die weiteren thematischen Sektionen wie „Sexualität“, „Krankheit und Medizin“ oder „Relationale Geschlechterkonstruktionen“ kann im Folgenden aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden. Alle Tagungsbeiträge sind jedoch im Netz nachzulesen.<sup>1</sup> Anzumerken ist, dass die Qualität der einzelnen Beiträge stark differierte. Manche Projekte befanden sich noch in der Anfangsphase. Einigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern war es nicht hinreichend gelungen, ihren Gegenstand auf die Paradigmen der *gender*-Forschung zu beziehen.

Natürlich stand auch die Zukunft des Arbeitskreises zur Debatte. Konsens herrschte darüber, dass es darum gehen müsse, einen konstruktiven interdisziplinären Arbeitszusammenhang für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu schaffen. Dass sich

---

1 Die entsprechende Internetadresse lautet: <http://www.ruendal.de/aim/gender.html>.

das Feld der Männlichkeits- beziehungsweise Männerforschung mittlerweile sowohl hinsichtlich der disziplinären Verteilung als auch hinsichtlich der paritätischen Beteiligung von Frauen und Männern so vielfältig gestaltet, dürfte eine der positiven Überraschungen der Tagung gewesen sein. Dabei scheint dieses Wissenschaftsfeld aktuell – so der Eindruck dort – aus einer kleineren Anzahl von renommierten, zum größten Teil aber nicht institutionell oder in anderen Kontexten verankerten Forschenden zu bestehen sowie einer Vielzahl von sogenannten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, die an Studienabschlüssen, Dissertationen und Habilitationen arbeiten – was für die kommenden Jahre eine ganze Reihe von Publikationen zum Gegenstand erwarten lässt. Das nächste wohl noch einmal in Form einer „Basartagung“ organisierte Treffen des Arbeitskreises AIM GENDER findet vom 7. bis 9. November 2002 statt. Entsprechende Informationen finden sich unter der genannten Internetadresse.